

IF IT'S TUESDAY, THIS MUST BE LUXEMBOURG

Auch wenn die Nabelschau (noch vor dem Kinobesuch) zur Lieblingsbeschäftigung der Luxemburger gehört, sollten wir uns um Himmels willen nichts vormachen: Der Kinematograph, das Kino, „den Zinéma“, jenes Medium, das 1995 höchst offiziell zum zahnlosen Tattergreis erklärt wurde, hat für unser Land seit hundert Jahren nie mehr als ein paar Fußnoten übrig gehabt.



„America“. Elia Kazans Meisterwerk gehört zu den 100 Filmen, die 100 internationale Filmeminnen für die Cinémathèque Municipale ausgewählt haben.

Ein nicht (ganz) ernstzunehmendes Panoptikum zum hundertsten Geburtstag des Kinos von Ambrose Chapel (*)

Ein deutscher Zeppelin namens Luxemburg...

In Walter Langs *Call me Madam*, der stark romantisierten Geschichte der US-Botschafterin Pearl Mesta, wird Luxemburg kurzerhand in Lichtenburg umgetauft, in *The Member of the Wedding* von Fred Zinnemann degradiert eine schwarze Putzfrau unser piekfeines Ländchen zu einem Waschmittel, in *Stille Tage in Clichy* vergleicht Jens Joergen Thorsen die Luxemburger mit rassistischen Mastkühen und löst damit einen Taifun im Bierglas aus, in *The Rocketeer* taufen die Nazis den Stolz ihrer Luftschiff-Flotte auf den Namen Luxemburg (Himmel!), in Franklin Schaffners *Patton*, der zu einem guten Teil im Großherzogtum spielt,

erwähnt der gute George C. immerhin „Dee-Kerk“, in Michel Devilles *Le Dossier 51* wird das Ländchen zum Schlupfloch für Spione der fiesesten Art, der brandaktuelle *Clear and present Danger* von Phillip Noyce stellt das „Grand-Duché“ und seine Banken als Waschmaschinen der internationalen Drogenbarone hin, und in Mel Stuarts *If it's Tuesday, this must be Belgium* rasen amerikanische Bus-Touristen durch das Gibraltar des Nordens und wissen nicht mal, in welchem Land sie sich befinden. Als größte aller Schanden dürfte jedoch der Umstand gelten, daß keiner der vier globetrottelnden James Bonds (die schon überall waren) es bisher für nötig befand, seine Drinks (shaken, not stirred) und seine Damen (idem) in Luxemburg zu sich zu nehmen.

John Birkel und die Beine von Dolores

In einem Land, wo sie dermaßen schlecht behandelt werden und das so klein ist, daß es selbst den Filmverleihen schnurzegal ist, ob ihr Film von 10.000 oder 20.000 Zuschauern gesehen wird, brauchen die kreativen Kino-Kräfte natürlich länger, um die Schmach auszubügeln und endlich zum Gegenschlag auszuholen. Sicher, in den 20er und 30er Jahren zimmerte ein gebürtiger Luxemburger



(in Frankreich) und dank der Intervention von Fred Junck ein luxemburgisches „Visa d'Exploitation“, und prompt benutzten gewiefte Sexfilmproduzenten dieses Schlupfloch, um ihre unvergänglichen Stöhn- und Hobelwerke ebenfalls unter luxemburgischer Flagge zu vermarkten. Von wegen Billigflagge – roude Léiw, huel se!

Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!

Dann kam endlich Stimmung in die Bude. Etwa Mitte der siebziger Jahre dürfte es Marco Serafini über die Grenze nach Deutschland gezogen haben, wo er im Lauf der Zeit zum erfolgreichen TV-Regisseur avancierte, immer mehr Serien und immer weniger Filme drehte. Damals nuckelten auch Andy Bausch und die Brüder und Schwestern von der AFO zum ersten Mal an ihren Kameras und Stativen. Mit ihren innovativen und manchmal extrem frechen Kurzfilmen lehrten die Konsorten Bausch, Scheuer und Fautsch die eingefleischten Superachtfilmer das Fürchten und schleppten jahraus, jahrein die Hauptpreise beim ominösen „Amateur-Wettbewerb“ ab, wo das Blut in Wallung kam und die Verkündigung der Laureaten mehr Dramatik barg als jede Oscar-Verleihung.

Long, isn't it?

Nach den „shorts“ die „features“, nach den Kurzfilmen die Abendfüller! Schlag auf Schlag, Andy auf AFO, AFO auf Andy, nicht unbedingt in der richtigen Reihenfolge. *Vu Kanner fir Kanner, Cocaine Cowboy, When the Music is over, Wat huet e gesot?, Gwyncilla – Legend of the Dark Ages, Congé fir e Mord, Van Drosselstein, Der Daiwel*, dann, einer für's Guinnessbuch, *Klibberkleeschueschuebermaischenallerherrgottsnationalsprangkiirmes* (in einem Wort, bitteschön), *Schwaarze Schnéi*. Der Kinorubel rollte, *Congé fir e Mord* lockte 30.000 Zuschauer in die Lichtburgen und

namens John Birkel in Hollywood und in den französischen *Victorine Studios* Kulissen und Dekors für Rex Ingram und die Metro Goldwyn Mayer, und in den 30er, 40er und 50er Jahren machten Norbert Jacques, René Deltgen und Berthe Tissen im Ausland von sich reden. Und irgendwann dazwischen spielte Evy Friedrich zum Echternacher Veitstanz auf.

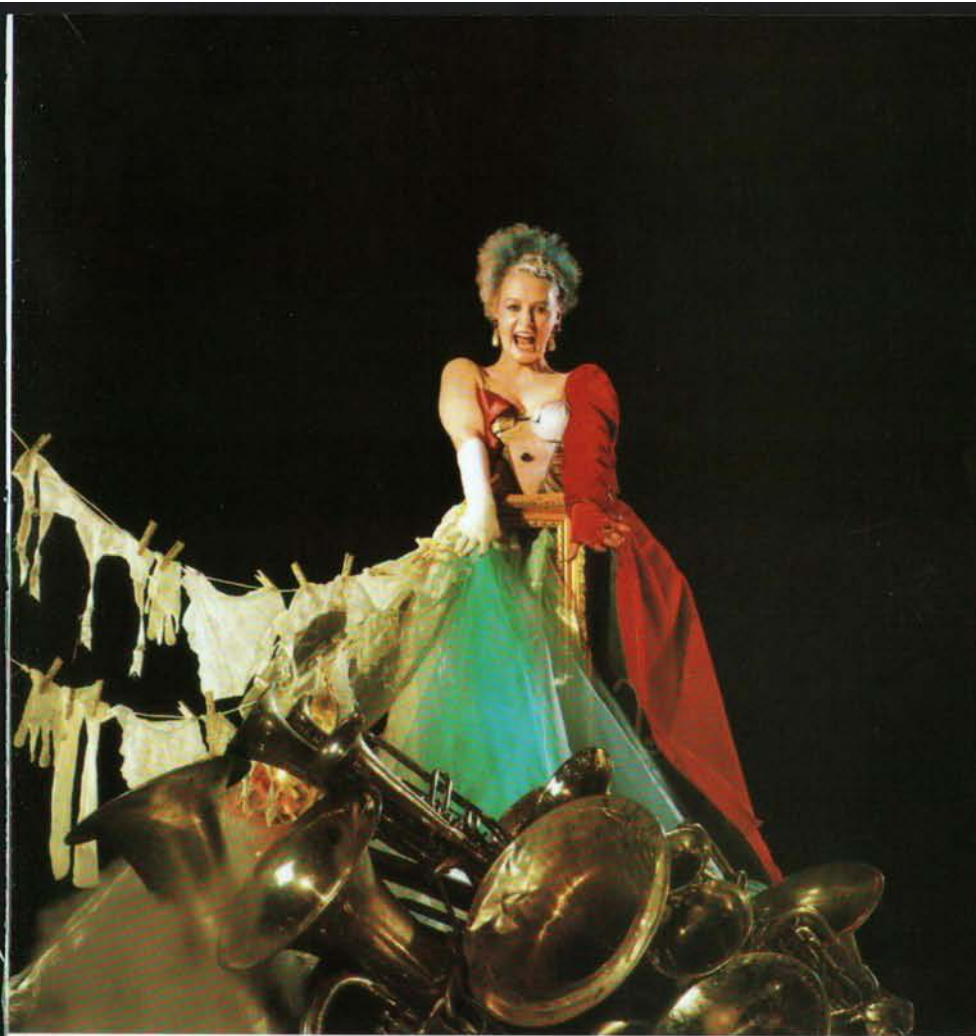
In den 50er Jahren dann tanzte Germaine Damar sich die kessen Beine in den Leib und füllte mit jedem ihrer Filme das *Victory* bis unter's Dach. Philippe Schneider steuerte eine Unmenge Dokumentarfilme und den memorablen *Love Life in Luxemburg – Les Confidences d'un Patron d'Hôtel* zur luxemburgischen Filmgeschichte bei, irgendjemand drehte irgendwann mit luxemburgischem Geld ein Unding namens *Mais qui donc m'a fait ce bébé?*, und Ody Roos behauptete steif und fest: *Pano ne passera pas*. More von Barbet Schroeder bekam aus Gründen der Zensur



Andy Bausch in „Action“



Thierry Van Werveke



Josiane Peiffer in „Mumm, Sweet Mumm“

Troublemaker wurde allein im *Cité* von 15.000 Zuschauern gesehen, bevor er seine internationale Karriere anging und Thierry Van Werveke zum Idol machte.

Selbst der *Hei-Elei* kuckte elo und machte luxemburgische Filme: *E Fall fir sech*, *Di Zwéi vum Bierg*, *De Falschen Hond*.

Mit dem ebenfalls erfolgreichen *Schacko Klak* von Frank Hoffmann und Paul Kieffer trat dann auch die Samsa Film ins Rampenlicht.

The Mouse that roars...

Die Artikel in der in- und ausländischen Presse häuften sich, Filme aus Luxemburg wurden auf Festivals in den USA gezeigt, der Medienzweig wurde hoffähig. Die luxemburgischen Autoritäten horchten auf, ergriffen die Gelegenheit beim Schopf und dekretierten ein sogenanntes „créneau“. Kino und audiovisuelle Produktion wurden subsidiert, ein nicht unumstrittenes, aber effizientes „Tax-Shelter-Gesetz“ kam zum Tragen und lockte vorrangig ausländische Abenteurer an. Über Nacht fielen sie in das Land ein wie die Heuschrecken, internationale Filmteams gehörten bald zum Stadtbild wie Verkehrsstau und Blechlawinen. Die staunenden Luxemburger verdienten sich ein Zubrot als Statisten, einheimische Filmemacher und Techniker durften dabei sein und lernen. Sur le tas! Neue Produktionsgesellschaften schossen aus dem Boden wie Pilze, Briefkastenfirmen für gewiefte Amerikaner, die einen „fast buck“ auf Kosten Luxemburgs machen wollten, aber auch legitime Firmen, die an der Weiterentwicklung des luxemburgischen Films interessiert waren.

Still und starr ruht der See...

Nachdem die Regierung die Notbremse gezogen und die audiovisuellen Produktionen von der Straße in kaum existente Filmstudios verbannt hatte, kam erst einmal Ruhe in die Szene. Nach der Euphorie, die Ernüchterung, Luxemburg hatte zwar mit *Hochzäitsnuecht* seinen ersten Film in Cannes gezeigt und in Saarbrücken die Max-Ophüls-Trophäe ergat-

„Schacko Klak“



tert, doch an der Kinokasse ging der Film baden. Andy Bausch verlor seinen Touch und einen Großteil seines Kinopublikums und probt seither (mit steigendem Erfolg) sein Recycling beim deutschen Fernsehen, sowohl öffentlich-rechtlich als auch privat.

Die omnipräsente Samsa-Film ist zur Zeit die einzig wirklich aktive und strukturell gesunde Filmfirma, die in Luxemburg operiert. Dreharbeiten laufen für einen abendfüllenden Dokumentarfilm über Edward Steichen (Regie: Claude Waringo) und für eine Komödie: *Black Dju* (Regie: Pol Cruchten) mit Philippe Léotard, die in Koproduktion mit Frankreich und Belgien entsteht. Weitere Samsa-Projekte sind in Vorbereitung. Die nächsten drei bis vier Jahre werden zeigen, ob Luxemburg als Filmland eine Chance hat oder ob der Filmboom der 80er und frühen 90er Jahre sich als Flop erweist.

Luxemburger Lichtburgen...

Filme werden (sogar in Luxemburg) gedreht, um in den Kinos gezeigt zu werden. In der Glanzzeit des Kinematographen gab es ganze 58 (achtundfünfzig) Kinos in unserem Land. Zur Zeit liegt diese Zahl bei mickrigen 17 (siebzehn) Kinos, die alljährlich etwa 750.000 Zuschauer (bei einem weitaus größeren Potential) unter sich aufteilen. Nach dem Ableben der *Ciné de la Cour*, *Capitole*, *The Yank*, *Europe*, *Eldorado* und *Victory* bleiben der Stadt Luxemburg, neben der *Cinémathèque Municipale* mit *Cité* (5 Säle), *Utopia* (5 Säle) und *Marivaux* (1 Saal) lediglich 11 Kinos, die am Wochenende dem Ansturm der Zuschauer längst nicht mehr gewachsen sind. Weitere Kinos findet man in Esch (*Ariston*), in Bettemburg (*Le Paris*), in Rümelingen (*Kur-*



Myriam Muller

saal), in Echternach (*Sura*), in Diekirch (*Scala*) und in Schrodweiler (*Kleng Kino*). Die Luxemburger sind zwar emsige Kinogänger, doch ausverkaufte Häuser und unendlich lange Warteschlangen vor den Kinokassen nehmen manchmal auch dem fervertesten Freak den Wind aus den Segeln.

USA today... and coming attractions

Auch das Programmangebot der verbleibenden Kinos leidet unter dem Saalmangel. Weil immer mehr amerikanische Filme die Leinwand für eine immer längere Spielzeit blockieren und eines der beiden Großkinos in der Hauptstadt mit allerletzter Konsequenz ausschließlich amerikanische Filme zeigt, kommen kleinere und interessantere Filmnationen immer weniger zum Zug. Einen Ausweg aus der monokulturellen Zwickmühle verspricht das für Ostern 1996 auf Kirchberg angekündigte *Utopolis*-Multiplexkino, das mit 10 Sälen und rund 3.000 Plätzen Raum genug für die amerikanischen Superproduktionen bietet und das *Utopia* entlasten

soll, wo dann, falls das Publikum mitzieht, die multikulturelle Kinokunst ihren Stammsplatz wiederfinden soll.

Cinémathèque Municipale – e la Nave va...

Als Ruhepol inmitten der filmischen Turbulenzen bietet sich die *Cinémathèque Municipale* der Stadt Luxemburg an, deren reichhaltige Kollektion von fast 10.000 Filmen bis weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt ist. Kinematheken, Archive, Filmmuseen und Festivals der ganzen Welt greifen auf die luxemburgischen Filmschätze zurück, wenn es darum geht, komplette Werkschauen und Retrospektiven zu organisieren. Tag für Tag (warum eigentlich nicht am Wochenende?) schöpft die *Cinémathèque* aus dem Vollen und zeigt zwei Filme in den Abendvorstellungen, am Mittwoch ebenfalls einen Streifen in einer High-Noon-Show um 12.00 Uhr. Die alljährlichen Live-Cinema-Aufführungen mit Carl Davis und dem RTL-Symphonieorchester sind binnen Tagen ausverkauft und wurden mittlerweile zum beliebten Exportartikel.

Nach der Live-Aufführung von Charlie Chaplins *City Lights* kündigt sich im Rahmen des Kulturjahres die Uraufführung (an drei aufeinanderfolgenden Tagen) des von der *Cinémathèque* restaurierten Stummfilms *Waterloo* (Regie: Karl Grune) an, für den Carl Davis eine neue Partitur komponiert hat.

The Second Hundred Years

Für das zweite Jahrhundert der Kinematographie in Luxemburg wünscht der Chronist sich und dem Kino zahlreichere und bessere Kinosäle, ausgewogenere Programme, einen nichtamerikanischen Film im *Cité*, öfters Zuschauerschlangen in der *Cinémathèque*, 48-Stunden-Tage, um ja nichts zu verpassen, keinen Film von Godard oder Straub, eine Sandwichbar, die Corned-Beef und Pastrami anbietet, das Gesamtwerk von Michael Powell auf Laserdisc und eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Kinos und der *Cinémathèque*. Außerdem ein Bier trinken mit Clint Eastwood und ein Eis essen mit Sandra Bullock. That's all folks!

(*) *A place, not a name* in *The Man who knew too much* von Alfred Hitchcock (1956), einem Insel-film des Chronisten ipthilges, der sich hinter dem Pseudonym versteckt...

„Les enfants du paradis“



„Le cinéma européen s'affiche pour son centenaire“

Ausstellung im Cercle Municipal vom 7. Juli bis zum 25. August 1995

